

Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Überlegungen zu einer diakonischen Kirche

von Olga Consuelo Vélez Caro

Einführung

50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stellt sich die Frage, welches von ihm vorgegebene Bild oder Modell der Kirche wir heute befördern und stärken sollen. Gewiss ließ die Konstitution „Lumen Gentium“ eine neue Kirche erkennen, die besser in das Jahrhundert passt und vor der Welt glaubhaft Zeugnis ablegen möchte. Aber inwiefern hat sie ein neues Bild von der Kirche gefestigt? Inwieweit begegnet sie den heutigen Herausforderungen? Bei der Beantwortung dieser Fragen findet sich viel Zuversicht, aber es gibt auch große Aufgaben, die unserer Hoffnung Nahrung geben und zugleich unsere Treue anmahnen. So bleibt es die dringliche Aufgabe und unumgängliche Verantwortung, weiter in die kirchliche Realität einzudringen und Modelle zu befördern, die das Erlebnis der Kirche der ursprünglichen Gemeinde annähern.

Verschiedene historische Modelle setzten sich mit der kirchlichen Gemeinde auseinander.¹ Hierbei soll unter Modell „keine Beschreibung bzw. Deutung der Realität“ verstanden werden, sondern „ein verständliches Gesamtbild aus zusammengefükten Begriffen und Beziehungen, das für die Entdeckung und Deutung der Realität von Nutzen sein kann. Wie ein Sprichwort ist das Modell ein Instrument, das man parat haben sollte, um Situationen zu begegnen oder etwas in Angriff zu nehmen“.² Kein Modell entspricht daher vollkommen

¹ Dulles Avery, *Modelos de la Iglesia. Estudio crítico de la Iglesia en todos sus aspectos*, Santander 1995; ders., *Models of the Church*, erw. Auflage, New York 2002; Alberto Parra, *La Iglesia*, Colección Apuntes de Teología, Bogotá 1998.

² Bernard Lonergan, *Método en Teología*, Salamanca ²1994, S. 10.

der kirchlichen Realität, aber jedes einzelne hilft dabei, Aspekte herauszuheben, die anders schwer auszudrücken wären.

Das Modell, das hier herausgearbeitet werden soll, haben wir „diakonische Kirche“ genannt. Dieser Ausdruck meint nicht das Diakonat als Amt, sondern den Aspekt des Dienens, den der Begriff Diakonie (διακονία = Dienst) in sich birgt. Wenn von einer diakonischen Kirche die Rede ist, ist damit eine „dienende“, eine „amtliche“ Kirche gemeint, in der „es mancherlei Ämter sind; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem“ (1 Kor 12,5–6). Zunächst soll die Etymologie und Verwendung des Begriffs Diakonie (διακονία) erklärt werden. Danach ist ein Blick auf Dokumente zu diesem kirchlichen Modell zu werfen, um seine Merkmale zu verdeutlichen. Schließlich soll ein Fazit den hier entwickelten Ansatz erhärten.

Zur Terminologie im Zusammenhang mit der Diakonie (διακονία) = Dienst³

Zu Beginn sollen einige Begriffe betrachtet werden, die mit dem Dienst (διακονία), dem Dienen (διακονέω) oder dem Diener bzw. Diakon (διάκονος) zu tun haben.

Das Wort „dienen“ (διακονέω) bezieht sich auf den persönlichen Dienst. Es unterscheidet sich von anderen Begriffen wie „dienen als Sklave“ (δουλεύω), „dienen, gern bedienen“ (θεραπεύω), „gegen Bezahlung dienen“ (λατρεύω) und „öffentlichen Dienst leisten“ (λειτούργεω). Allgemein wird es im Sinne von „bedienen“, „versorgen“ und im weitesten Sinne von „dienen“ verwendet. Für die Griechen ist ein Dienst wenig ehrenvoll, er wird von Sklaven verrichtet. Er wird nur dann als positiv gesehen, wenn ein persönlicher Nutzen erzielt oder dem Staat gedient wird.⁴

³ Im Wesentlichen bezogen auf die Beiträge von H. W. Bayer, „διακονέω, διακονία, διάκονος“, in: *TDNT* II, S. 81–93.

⁴ Vgl. K. Hess, „servicio“, in: *DTNT*, Band IV, S. 212–216.

Im Alten Testament wird von Dienst gesprochen, aber obgleich das Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) und die Wohltätigkeit (wie im gesamten Orient) bekannt sind, wird in der Septuaginta nie die Vokabel dienen ($\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\epsilon\acute{\omega}$) verwendet. Der Begriff Diakon ($\delta\iota\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\omicron\varsigma$) erscheint sieben Mal, jedoch im Sinne des dienenden Hofbeamten (Est 1,10) und des Henkers (2 Makk 7,29). Im Spätjudentum erscheint der Begriff sowohl bei Philon als auch bei Josephus, bei letzterem vor allem im Zusammenhang mit den Essenern.

Jesus hat im Neuen Testament⁵ eine andere Vorstellung vom Dienen als die Griechen. Er geht auch über das jüdische Konzept hinaus, indem er den Dienst lobpreist und mit der Liebe zu Gott verbindet. In Lk 17,8 und Joh 12,2 erscheint der Begriff „Bedienen“. In Lk 12,37 überrascht die Haltung des Herrn: Wenn er kommt, wird er die Knechte zu Tisch bitten und ihnen persönlich dienen. In Lk 22,27 ist Jesus „wie der, der bedient“, womit sich der Begriffsinhalt radikal ändert und ein neues Modell menschlicher Beziehungen entsteht, das sich sogar darauf erstreckt, bei Tisch zu bedienen oder die Füße zu waschen wie bei Joh 13,4 ff. In der Apostelgeschichte 6,2 meint „die Speisung überwachen“ den gesamten Prozess (Besorgung, Zubereitung und Organisation). Sehr wahrscheinlich beinhaltet das nicht nur die Verteilung der Portionen an die Bedürftigen, sondern auch die gemeinschaftliche Bereitstellung von Speisen. Mit dieser Deutung erhält die Bezeichnung der Hellenisten für den Dienst bei Tisch einen zusätzlichen Sinngehalt. $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ wird auch für den Dienst Martas in Lk 10,40 (vgl. Joh 12,2), der Schwiegermutter des Petrus (Mk 1,31) und der Engel verwendet, die Jesus dienen (Mk 1,13; Mt 4,11).

Das Dienen schließt in Mt 25,42 ff. viele Dinge ein: Der Dienst an den anderen ist der Dienst an Christus und bedeutet persönliche Verpflichtung. Wenn die Tyrannen der Welt andere versklaven, müssen die Jünger Christi Diener aller und sogar Sklaven aller sein (Mk 9, 35; 10,44). In Joh 12,25–26 ist der Dienst an den anderen der Dienst an Gott und kann selbst bis zum Tod andauern. Darum ist das Leben

⁵ Vgl. H. W. Bayer, *a. a. O.*; Ana María Tepedino, *Las discípulas de Jesús*, Madrid 1990, S. 47–56.

der Gemeinde ein Leben des Dienens. Jede Gnadengabe (χάρισμα) verlangt, dass der, der sie empfangen hat, als ihr guter Verwalter dient (1 Petr 4,10). Dazu gehören die Gaben des Redens und die Gaben des Handelns – und speziell die Verwalter der letztgenannten werden als διακοβεῖν beschrieben. Als Beispiele seien Timotheus, Erastus, Onesimus und Onesiphorus (Apg 19,22; Phlm 13; 2 Tim 1,18) genannt.

Die Propheten erbrachten einen Dienst im Voraus (1 Petr 1,10 ff.), und auch die Apostel leisten einen Dienst (2 Kor 3,3), der nichts Hochmütiges oder Anmaßendes an sich hat, sondern durch die Macht Gottes und zu seiner Lobpreisung ausgeführt wird. Ein besonderer von Paulus erbrachter Dienst ist die Kollekte für Jerusalem (2 Kor 8,19). Darum ist es διακοβῶν, wenn er sagt, er gehe nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen (Röm 15,25; Hebr 6,10). In 1 Tim 3,10–13 bedeutet διακοβεῖν offiziell „seinen Dienst als Diakon versehen“.

Der Begriff Diakonie bedeutet demnach im Neuen Testament an erster Stelle „bedienen bei Tisch“, „Versorgung für das körperliche Wohlergehen“, „Überwachung der Speisen“ (Lk 10,40; Apg 6,1). Zweitens drückt er wie im Falle des Stephanas „einen Liebesdienst“ aus (1 Kor 16,15). Er ist verbunden mit den Werken, dem Glauben, der Liebe und dem Ausharren (Offenbarung 2,19). Es gibt verschiedene Gnadengaben, Dienste und Kräfte (1 Kor 12,4 ff.). Die Predigt an sich ist Diakonie (Apg 6,4). Den Predigern ist der Dienst der Versöhnung aufgetragen (2 Kor 5,18–19), die Engel sind ein Modell (Hebr 1,14). Der Versuch, nach dem Gesetz zu leben, ist ein Dienst, der zum Tode führt, der Glaube an das Evangelium ist ein Dienst des Geistes oder der Gerechtigkeit (2 Kor 3,7 ff.). Eine spezielle Bedeutung hat die Übernahme bestimmter Pflichten, zum Beispiel durch die Apostel (Röm 11,13; 2 Kor 4,1), die Prediger des Evangeliums (2 Tim 4,5) oder Helfer wie Markus (2 Tim 4,11). Auch die Kollekte ist ein Werk der Diakonie (Röm 15,31; 2 Kor 8,1 ff.), sie ist nichts Beiläufiges, sondern ein Akt wahrer Christenliebe.

Der Begriff Diakon hat eine allgemeine und eine spezielle Bedeutung. Allgemein bedeutet er „Diener bei Tisch“ (Joh 2,5–9), „Diener eines Herrn“ (Mt 22,13), die Christen sind Diener Christi (Joh 12,26)

und müssen als solche Diener aller sein (Mk 9,35; Mt 20,26). Bildhaft wird der Begriff als „Diener einer geistigen Macht“ verwendet (2 Kor 11,14–15; Eph 3,6–7; Gal 2,17). In Röm 15,8 ist Christus Diener Israels.

Als Diakone des Evangeliums sind die Apostel Diener Christi (2 Kor 11,23) oder Gottes in einer speziellen Form und mit besonderen Aufgaben und Verantwortlichkeiten (2 Kor 6,3 ff.). Paulus verwendet *δοῦλος* in diesem Sinne (Röm 1,1; Tit 1,1).

Auch Timotheus hat die Bestimmung, Gott (1 Thess 3,1 ff.) bzw. Christus (1 Tim 4,6) zu dienen. Epaphras ist ein treuer Diener Christi (Kol 1,17) und Tychikus ist ein treuer Diener im Herrn (Eph 6,1). Paulus nennt sich selbst *διάκονος* der Kirche (Kol 1,25) auf Grund des Amtes, das Gott ihm übertragen hat. Er und Apollos sind Diener des Herrn und der Kirche, und sie nutzen ihre Fähigkeit, andere gläubig zu machen (1 Kor 3,5).

Mitunter wird mit dem Begriff Diakon jemand beschrieben, der einen speziellen Dienst verrichtet. In Phil 1,1 und 1 Tim 3 werden die Diakone zusammen mit den Bischöfen genannt. In 1 Tim heißt es, die Diakone sollen unbescholten und maßvoll sein, sie sollen nur einmal verheiratet sein und ihrer Familie gut vorstehen, sie sollen nicht doppelzünftig und gewinnsüchtig sein, sondern mit reinem Gewissen am Geheimnis des Glaubens festhalten. Aus dem Gebrauch des Begriffs im Neuen Testament und der Verknüpfung mit den Bischöfen lässt sich schließen, dass ihre Pflicht im Administrieren und Dienen besteht. Somit ist es eher unwahrscheinlich, dass ihr Ursprung in der Apg 6 liegt, wie so oft gesagt wird, denn diese Sieben haben eher die Aufgabe der Verkündung des Evangeliums und der Predigt. Eine indirekte Verbindung ist allerdings nicht zu leugnen.

In der säkularen Welt konnten mit dem Begriff Diakon so unterschiedliche Personen wie Boten, Haushofmeister, Bäcker, Gehilfen usw. bezeichnet werden. Bei Inschriften sind auch kultische Verbindungen zu erkennen, aber gemeinhin gibt es einen Bezug zum Auf-tischen von Nahrung. In der Kirche ist diese ursprüngliche Bedeutung erhalten geblieben, denn die Versorgung mit Nahrungsmitteln ist eine Art des praktischen Dienens, und im Mittelpunkt des Kults

steht ein gemeinsames Mahl. Wie die Bischöfe traten die Diakone nach dem Tod der Apostel, Propheten und Meister in Erscheinung. Mit der Herausbildung des Einzelepiskopats wurden die Diakone dem Bischof stärker unterstellt; in der geschaffenen Dreigliedrigkeit des kirchlichen Amtes gab es klarere Regelungen für die Arbeit der Diakone.

Auch ein Orden der Diakonissen entstand, wie dem Brief an die Römer zu entnehmen ist (Röm 16,1). Dort wird Phöbe als *διάκονος* anerkannt. 1 Tim 3,11 könnte ein weiterer Hinweis auf Diakonissen oder Ehefrauen von Diakonen sein. Paulus wendet das Wort (Mitarbeiter) ebenfalls auf Frauen an (Röm 16,3.9.21). Später bildete sich ein Orden, in dem Witwen eine Rolle in der Gemeinde übernahmen, wobei ihre Aufgabe fast ausschließlich darin bestand, Frauen zu taufen und mit ihnen zu beten. Das war schon eine Einschränkung im Vergleich zu den in der Zeit des Paulus ausgeübten Funktionen. Es gab auch Jungfrauen. Leider hatten diese Ämter nie ein großes Gewicht und gingen im Mittelalter ganz und gar verloren.

Modell der (dienenden) diakonischen Kirche⁶

Nach dieser kurzen Begriffserläuterung im Zusammenhang mit dem Thema des Dienens ist es nun an der Zeit, über die Merkmale einer diakonischen, einer dienenden Kirche nachzudenken. Zuerst ist wie gesagt ihr Fundament im Evangelium von Jesus Christus zu suchen.

Der historische Jesus demonstriert uns eine besondere Art des Dienens: weder ist es eine entwürdigende Verrichtung dessen, der niedriger steht, noch eine Arbeit, die man gegen Bezahlung ausführt. Für den Dienst, von dem Christus spricht, haben die Jünger einzig

⁶ Im Wesentlichen wird den Ausführungen von Avery Dulles, *a. a. O.*, S. 40–46 gefolgt, in dem Bewusstsein, dass der Ansatz zeitlich weit zurückliegt, was auch auf die von der Autorin zitierte Bibliografie zutrifft. Doch sollen die Ursprünge dieser Betrachtung aufgegriffen werden, um sie für die Gegenwart zu aktualisieren.

und allein einen Grund: Der andere, der bedient wird, ist Christus „selbst“. So heißt es eindeutig in Mt 25,34–46. Mehr noch, Jesus selbst bezeichnet sich als den, „der bedient“ (Lk 22,27). Damit leitet Jesus ein neues Verhältnis zwischen den Personen ein, das auf Dienst und Hingabe beruht. Und noch etwas kommt hinzu: Es geht bis zur Hingabe des eigenen Lebens, wie er es tat: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28; Mk 10,45). Gerade weil Jesus sein Leben hingegeben hat, folgern seine Jünger, dass sie wie er ihr Leben hingeben müssen: „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er (Jesus Christus) sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben“ (1 Joh 3,16). Die Jünger entwickeln sich aus der besonderen Art des Dienens: Sie geben sogar das Leben hin, wie es Jesus getan hat. Dem Nächsten dienen, Christus, Gott dienen, das sind Aspekte einer einzigartigen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, der sich in seiner dreifachen Liebe verausgabt, um Liebe zu allen Menschen zu erwecken, und erwartet, dass diese Liebe die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern begründet.

Jesu Art zu sein und zu leben weist jedem Jünger den Weg. Die Anhänger Jesu müssen dieses Leben bedingungslosen Dienens erkennen lassen und eine Kirche präsentieren, in der diese Gefolgschaft in die Tat umgesetzt und die Verkündung der Frohen Botschaft gefördert wird. In der Tat muss die Kirche als Sakrament Christi Christus begreiflich machen und ihn ohne Verzerrungen und Auslassungen erklären.

In diesem Sinne ist die pastorale Konstitution „*Gaudium et Spes*“ besonders gut geeignet, das zu vertiefen, was eine Kirche sein muss, die Jesus als Diener aller abbilden will. Diese pastorale Konstitution ist im Kontext einer Entwicklung zu sehen, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitet wurde und eine grundlegend andere Haltung gegenüber der Welt bezweckte. Die Kirche verabschiedete sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil von der Position, im Besitz der Wahrheit und absolute Herrin des göttlichen Willens über die Welt zu sein, und nahm eine demütige Haltung des Dialogs und des

Zusammengehens mit der Welt an – nicht auf parallelen Wegen, aber in der gleichen Richtung. Darum ist ihr Ausgangspunkt und ihre tiefe Überzeugung: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“, denn „es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“.⁷

Anlässlich des 50. Jahrestages des Zweiten Vatikanischen Konzils stellt sich die Frage, ob wir nicht noch weit davon entfernt sind, die hier beschriebene Bereitschaft zum Dialog mit der Welt in die Tat umzusetzen. Unseres Erachtens ist hier noch ein langer Weg zurückzulegen. Zwar hat sich die dienende Kirche auf theologischer Ebene entwickelt, aber die Frage ist, ob die Orientierungen aufgegriffen worden sind, ob dieses Modell mit unserer Geschichte verschmelzen konnte, oder ob ihm im Gegenteil wie ehemals Jesus keine Beachtung geschenkt wird.

Es ist sinnvoll, weiterhin eine „dienende“ Kirche (δῆλονία) anzustreben, und deshalb sollen hier kurz die wesentlichen Elemente der Konstitution „Gaudium et Spes“ genannt werden, um dann auf die in diesem Sinne des Dienens erfolgten ekklesiologischen Entwicklungen einzugehen.

Die dienende Kirche in „Gaudium et Spes“

Ausgangspunkt ist die Nummer 3 der Konstitution, die den Wunsch der Kirche verdeutlicht, sich in den „Dienst“ der Menschheit zu stellen:

⁷ Das Zweite Vatikanische Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“*, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*, Freiburg i. B. 1966, S. 449, Nr. 1.

Angesichts der Freude und der Angst der Menschen, wie es zu Beginn in „Gaudium et Spes“ heißt, kann das Konzil seine „Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der ganzen Menschheitsfamilie, der dieses ja selbst eingefügt ist⁸, nicht beredter bekunden als dadurch, dass es mit ihr in einen Dialog eintritt über all diese verschiedenen Probleme; dass es das Licht des Evangeliums bringt und dass es dem Menschengeschlecht jene Heilskräfte bietet, die die Kirche selbst, vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt. Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. [...] Die Heilige Synode [...] bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit der Kirche an zur Errichtung jener brüderlichen Gemeinschaft aller, die dieser Berufung entspricht. Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Macht-wille, sondern nur dies eine: unter Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“

Gerade weil die Kirche diese grundlegende Haltung hat, will sie in diesem Dokument vorrangig die Aufgabe des Menschen in der modernen Welt untersuchen.⁹ Es soll also nicht ihre Doktrin in Erinnerung gerufen, ihre Haltung untermauert oder ihre Autorität geltend gemacht werden. Das Wichtigste ist das Verständnis der aktuellen Realität, der sich heute stellenden Fragen, der neuen Herausforderungen. Nur auf dieser Grundlage erinnert sie an die Würde aller Menschen und den Gemeinschaftscharakter ihrer Berufung, um dann auf die menschliche Tätigkeit in der Welt einzugehen. Dabei

⁸ Dieser Einschub ist sehr wichtig, denn die Kirche wird hier als „eine weitere“ inmitten anderer Instanzen, Institutionen, Religionen, Kulturen usw. in der Welt gesehen. Man könnte meinen, dass sie mit dieser Positionierung an Boden verliert und ihre universelle Botschaft der Erlösung der ganzen Menschheit abschwächt. Womöglich macht sie den scheinbaren Machtverlust durch den Gewinn von Legitimität wett, da sie die Gabe Gottes demütig allen anbietet.

⁹ Siehe Das Zweite Vatikanische Konzil, *a. a. O.*, S. 456, Nr. 9.

macht sie grundsätzliche Aussagen zur Eigengesetzlichkeit der Welt und speziell der Wissenschaften sowie zur Vortrefflichkeit dieser Eigengesetzlichkeit.¹⁰ Daraufhin werden im Dokument Überlegungen zur Rolle der Kirche in der heutigen Welt angestellt, nicht ohne daran zu erinnern, dass sie ihre Strukturen und Glaubenssätze überprüfen muss, um besser der modernen Welt entsprechen zu können.¹¹ Im zweiten Teil geht das Dokument auf einige der dringendsten Probleme ein, z. B. Würde der Ehe und Familie, Förderung der Kultur, das soziale, wirtschaftliche und politische Leben, Förderung des Friedens, Verbindung der Völkerfamilie.

Dieser kurze Abriss von „Gaudium et Spes“ zeigt den Sinngehalt dessen, was als diakonische oder dienende Kirche zu bezeichnen ist. Ihre Grundlage ist Christus selbst, „der gekommen ist zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“. Das wird anschaulich in der demütigen Sorge um die heutige Welt bzw. dem aufrichtigen Wunsch nach Hinwendung zur Welt, um deren Herausforderungen wirksam und unermüdlich zu begegnen. In der Besinnung auf die großartigen Kernaussagen dieser Konstitution wird besser verständlich, welchen Weg ein Teil der lateinamerikanischen Kirche zur Umsetzung dieser Gedanken eingeschlagen hat. Sie schuf eine neue Methode zur Erkenntnis der Realität, die auf der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik¹² bekräftigt

¹⁰ Siehe *ebenda*, S. 511–512, Nr. 59.

¹¹ Siehe *ebenda*, S. 494–495, Nr. 44.

¹² „Viele Stimmen auf dem gesamten Kontinent boten Beiträge und Anregungen in diesem Sinne und sie bekräftigten, dass diese Methode (Sehen – Urteilen – Handeln) dazu beigetragen hat, unsere Berufung und Sendung in der Kirche intensiver zu leben, dass sie unsere theologisch-pastorale Arbeit verbessert und überhaupt dazu motiviert hat, Verantwortung in der jeweiligen konkreten Situation unseres Kontinents zu übernehmen. Diese Methode ermöglicht es uns, in der Perspektive des Glaubens die Realität zu betrachten und systematisch darzulegen, zu ihrer kritischen Beurteilung und Bewertung Kriterien zur Hand zu haben, die von Glaube und Vernunft bestimmt sind, und einen Plan zu entwickeln, um als Jünger und Missionare Jesu Christi handeln zu können.“ (CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Gene-*

wurde, sowie eine Praxis des Dienens und der Hinwendung zu den Armen, die von Kreisen, die sich mit den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils schwertun, in Frage gestellt wird, die aber heute noch gültig ist und darauf setzt, dass „eine andere Welt möglich ist“, in der die Ärmsten einen bevorzugten Platz in Gottes Plan haben¹³.

All dies erlaubt die Besinnung auf ein ekklesiologisches Modell, das nicht aus der Macht, sondern direkt aus dem Dienst entsteht, denn in der Bereitschaft zum Dialog mit der Welt wird diese als gültiger Gesprächspartner gesehen, mit dem zusammen Bedingungen geschaffen werden, die das Leben aller ermöglichen. Eine kirchliche Haltung in diesem Sinne ist als eine umfassend dienende Kirche, als eine diakonische Kirche zu verstehen.

Das ekklesiologische Modell des Dienstes

Der Gedanke einer dienenden Kirche ist nicht neu. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeichnete er sich in vielfältiger Weise ab. Hier sollen einige aufeinanderfolgende Dokumente und Positionen genannt werden, die zum Wegbereiter für dieses kirchliche Modell wurden.¹⁴

Interessant ist der Bezug auf den Hirtenbrief des Kardinals Cushing aus Boston „Die dienende Kirche“ aus dem Jahre 1966¹⁵, in dem kraftvoll das Bild von Christus als Diener gezeichnet und her-

ralversammlung des Episkopates von Lateinamerika und der Karibik, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007, Nr. S. 33–34, 19.)

¹³ Benedikt XVI. bekräftigte in seiner Eröffnungsansprache zur V. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik: „Deshalb ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.“ (*Ebenda*, S. 218, Nr. 392.)

¹⁴ Nach Avery Dulles, *a. a. O.*

¹⁵ Richard Cushing, *The Servant Church*, Boston 1966, zitiert nach Avery Dulles, *a. a. O.*, S. 41.

vorgehoben wurde, dass Jesus wahrhaftig den Barmherzigen Samariter verkörpert und die Kirche das Gottesreich nicht nur durch Proklamation und Predigt verkünden muss, sondern besonders durch ihr Wirken und durch ihr Amt, zu versöhnen, die Wunden zu heilen, als Dienerin, die leidet, als Heilerin ...; so wie Jesus „der Diener aller“ war, muss die Kirche „für alle anderen“ da sein.

Weitere Dokumente haben seitdem dieses kirchliche Modell erwähnt, z. B. das Presbyterianische Bekenntnis von 1967, der Bericht des Weltkirchenrates von Uppsala 1968, die Beschlüsse der II. Generalkonferenz des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Medellín 1968 und das Dokument der Bischofssynode von 1971 über die Gerechtigkeit in der Welt.

Das Dokument von Medellín enthält sehr wichtige Positionen: „Deshalb wollen wir, dass die Kirche Lateinamerikas den Armen die Frohe Botschaft verkündet und mit ihnen solidarisch ist. Sie soll den Wert der Güter des Gottesreiches bezeugen und demütige Dienerin aller Menschen unserer Völker sein. Ihre Hirten und die übrigen Mitglieder des Gottesvolkes müssen ihrem Leben und ihren Worten, ihren Haltungen und ihren Taten den notwendigen Zusammenhang mit den Forderungen des Evangeliums und den Bedürfnissen der lateinamerikanischen Menschen geben“.¹⁶ „Die Kirche wird von keinem irdischen Ehrgeiz angetrieben, sondern sie will bescheidene Dienerin aller Menschen sein“.¹⁷ Die V. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik hält den gleichen Gedanken aufrecht: „Die Kirche ist Gemeinschaft in der Liebe. Die Liebe ist ihr Wesensmerkmal und das Zeichen, an

¹⁶ CELAM, „Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates Medellín 24.8.–6.9.1968“, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla*, Stimmen der Weltkirche, Nr. 8, Bonn 1979, S. 117, Nr. 8.

¹⁷ *Ebenda*, S. 119, Nr. 18.

dem man erkennen soll, dass sie Jesus Christus nachfolgt und der Menschheit dient“.¹⁸

Zwei Theologen haben einen besonderen Beitrag zur Entwicklung dieses Kirchenmodells geleistet: Teilhard de Chardin und Dietrich Bonhoeffer. Teilhard de Chardin versuchte zeitlebens, Wissenschaft und Glaube, Kirche und Welt zusammenzuführen. Dietrich Bonhoeffer bekannte sich zu einer dienenden und demütigen Kirche, die an den weltlichen Problemen des alltäglichen menschlichen Lebens teilzuhaben versteht und nicht versucht zu herrschen, sondern zu helfen und zu dienen.¹⁹ Beide waren der Meinung, dass die Welt neben der Kirche stand, die den Anspruch erhob, auf Grund der göttlichen Offenbarung alle Antworten auf die Probleme der Welt zu haben. Beide wollten, dass die Kirche eine positive Haltung gegenüber der Welt einnahm.

Auch der Protestant Gibson Winter wollte eine dienende Kirche, die keine institutionelle Struktur der Erlösung neben den weltlichen Strukturen, sondern eine Gemeinschaft innerhalb der Strukturen historischer Verantwortung sein sollte, die um das unentgeltliche Werk Gottes für die Menschheit weiß. In diesem Sinne sollte sich das Apostolat der Kirche nicht so sehr auf das Kultische konzentrieren, sondern die Präsenz Gottes in der Geschichte verdeutlichen.²⁰ In der gleichen Richtung bekundete John T. Robinson in Weiterführung der Arbeit von Harvey Cox „Die säkulare Stadt“, dass die Kirche sich unbedingt von den Strukturen befreien muss, die ihrer Mission hinderlich sind.²¹

In der von diesen Beiträgen beeinflussten katholischen Theologie vollzog sich eine ähnliche Entwicklung. Zu nennen ist Robert Adoifs,

¹⁸ CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopates von Lateinamerika und der Karibik*, a. a. O., S. 104, Nr. 161.

¹⁹ Dietrich Bonhoeffer, *Letters and Papers from Prison*, New York 1967, S. 203–204, zitiert nach Avery Dulles, a. a. O., S. 42.

²⁰ Gibson Winter, *The New Creation as Metropolis*, New York 1963, S. 55, zitiert nach Avery Dulles, a. a. O.

²¹ John A. T. Robinson, *The New Reformation?*, Philadelphia 1965, S. 92, zitiert von Avery Dulles, a. a. O.

der in Bezug auf Jesus den paulinischen Begriff der Entäußerung verwendete (Phil 2,7). Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass die Kirche, wenn sie wie Christus sein will, auf jegliches Streben nach Macht, Ehre und allem verzichten muss, was sie über die anderen stellt.²² Auch Richard P. McBrien entwickelte die Idee einer dienenden Kirche, indem er sie als universelles Sakrament der Erlösung und als Leib Christi betrachtete, die selbst einer der Hauptakteure werden muss, mit deren Hilfe die menschliche Gemeinschaft die Werte des Evangeliums in Ehren hält: Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden, Barmherzigkeit, Mitgefühl, Versöhnung.²³

Neben den Dokumenten des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, auf die im Zusammenhang mit der Diakonie verwiesen wurde, ist noch etwas anderes Wichtiges zu nennen: Wenn in der ersten Welt die kirchlichen Probleme eher in Richtung Atheismus, Säkularisierung und Unglaube gehen, steht in Lateinamerika weiterhin die echte und engagierte Hinwendung zu den Armen, Ausgeschlossenen, an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen an erster Stelle, denen das Recht auf die Mindestvoraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben verwehrt wird. Mehr noch: In der Realität Kolumbiens erfordert die Vertreibung infolge des mehr als fünfzig Jahre andauernden Krieges eine Bereitschaft – ohne Wenn und Aber – zum großzügigen Dienen und zum „Verbinden der Wunden der auf dem Weg Gefallenen“ (vgl. Lk 10, 30–37).

Fazit

Bis hierher wurden die biblischen Begriffe behandelt, die sich auf die Diakonie beziehen und Theologen genannt, die von einem Modell der diakonischen oder dienenden Kirche sprachen. Damit sollte be-

²² R. Adoifs, *The Grave of God: Has the Church a Future?*, Londres 1967, S. 109–117, zitiert nach Avery Dulles, *a. a. O.*, S. 43.

²³ R. P. McBrien, *Do We Need the Church?*, New York 1969, S. 98–99, zitiert nach Avery Dulles, *a. a. O.*, S. 43.

kräftigt werden, dass es kein neues, aber vielleicht ein dringend erforderliches Modell ist. Genau das soll hier unterstrichen werden.

Wieso ein dringend erforderliches Modell? Nicht aus Unkenntnis anderer kirchlicher Modelle, die ihre Gültigkeit behalten müssen. Es geht um ein Modell der Kirchengemeinschaft, ein befreiendes Modell bzw. ein prophetisches Modell. Hier ist nicht der Ort, das weiter zu vertiefen, aber wir beharren auf seiner Gültigkeit und Relevanz. Zu den zahlreichen Bedürfnissen unserer Welt zählen wir auch das Modell einer Kirche, die ihren Dienst anbietet, die unentgeltlich und frei zur Verfügung stellt, was sie hat, und dabei großmütig genug ist, in diesem Moment nicht nach Anerkennung oder Macht zu trachten.

Außerdem kann eine diakonische Kirche der Welt diese zutiefst christologische Haltung des Jesus verdeutlichen, der sich mitten in die Gemeinschaft begab „wie der, der bedient“. Die Fußwaschung (Joh 13, 1–17) ist das Anschaulichste, was zu finden ist. Sie steht im Kontext mit einem Mahl als sichtbarem Sinnbild des göttlichen Reiches, bei dem sich alle zu Tisch setzen müssen, einschließlich die Letzten jeder Zeit, und in diesem Kontext ist es Jesus, der sich anbietet zu dienen. Ein Dienst, der den in einer Gesellschaft sozialer Ungleichheit Geringgeschätzten vorbehalten ist, wird von Jesus klar und entschieden übernommen: Die Logik der Gemeinschaft ist auf dem „einander die Füße waschen“ begründet. Die anderen sind nicht der kleine Kreis derjenigen, die zur Gemeinschaft gehören, sondern die gesamte Menschheit, die Adressat des göttlichen Reiches sein muss.

Eine diakonische Kirche muss es verstehen, ihren Platz in der Welt als „diejenige, die dient“ zu finden und eine Antwort auf die Bedürfnisse der gesamten Menschheit zu geben. In diesem Kirchenmodell ist die Verkündigung des Herrn in der Synagoge Nazareths die gleiche, die einer diakonischen Kirche obliegt, eine Verkündigung von Werken, die die Worte untermauern: „Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4, 16, vgl. Jes 61, 1; 42, 6–7). Mit anderen Wor-

ten, eine diakonische Kirche kann offen sein für den interkulturellen und religiösen Dialog, sie kann ihre Kräfte mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren einbringen, sie ist offen für Kritik und nicht defensiv, sie kann unentgeltlich anbieten, was sie besitzt und Zeugnis ablegen, dass sie „Sauerteig“ ist (Mt 13,33), der die Mischung gären lässt, „Salz“ (Mt 5,13), das dem Leben Würze gibt, „Licht“ (Mt 5,14), das den Weg der Menschheit erhellt.

In Zeiten, in denen es dringend erforderlich ist, Frieden in der Welt zu schaffen, für soziale Gerechtigkeit, kulturellen und religiösen Pluralismus, neue soziale Strukturen und neue Beziehungen zwischen den Geschlechtern einzutreten, kann eine zum Dienen fähige Kirche ein faszinierendes Bild des göttlichen Reiches und die konkrete Aktion ihrer historischen Verwirklichung sein.